



Beschluß des Katholikentages zu Metz bezüglich der katholischen
Missionen.

vom Priester das schöne Wort geprägt, er solle sein:
„Fort comme le diamant, plus tendre qu'une mère.“
— Hart wie der Diamant, zarter als eine Mutter!

Wir feiern an diesem Katholikentag neben anderen Jubiläen auch das diamantene Fest, das sechzigjährige Bestehen der Katholiken-Versammlungen Deutschlands. Darum darf ich das schöne Wort auch auf uns anwenden. Gehen wir aus diesen gesegneten Tagen weg und hinein in den modernen Kreuzzug:

Hart wie der Diamant in der Unzerstörbarkeit unserer Ueberzeugung, ohne Teilung und ohne Kompromiß. —

Fei wie der Diamant in unseren Grundjahren, die nicht aus wechselnden Menschenmeinungen, sondern aus

Zart wie Mutterliebe in der ehrfürchtigen Liebe, im zarten Gehorjam gegen unseren heiligen Vater, unsere Bischöfe und Priester.

Stark und zart zugleich in der Liebe zu unserem Vaterlande, zu Kaiser und Reich. —

Das seien unsere Gesinnungen: Auf nun zur Fahrt, zum Kampf, deutsche Kreuzfahrer des zwanzigsten Jahrhunderts! — Wenn irgend ein Kampf, gilt dieser dem F r i e d e n. — Wie ein heiliges Gelöbniß steige es in dieser Stunde zum Himmel: Gott will es, Gott will es! — Komm, heiliges Kreuz, komm, du geliebtes Zeichen unseres Heils, — komm in unsere Hände, regiere unser Leben, sei bei uns im Kampfe und stärke uns im Tod, steig' mit uns ins Grab und erhebe dich über



Neujahrsgratulation in St. Michael. (P. Erasmus Hörner.)

der ewigen und unveränderlichen Wahrheit kommen, die Gott selber ist.

Stark wie der Diamant in unserem Bekenntnis gegenüber allen Angriffen und allem Abfall.

Geschliffen wie der Diamant, in den Reibungen des Lebens, durch die Härten der Not, durch die Steine der Verfolgung.

Leuchtend wie der Diamant, im Lichte des Lebens, Kinder des Lichts.

Feurig wie der Diamant, voll heiligen Feuers, glühend für Gottes Ehr' und der Menschen Heil.

Edel wie der Diamant, voll vornehmer Gesinnung, als Edelpersönlichkeiten.

„Fort comme le diamant, fortes in fide“ — aber auch „Plus tendre qu'une mère,“ voll zarter Gottesliebe, mit zartem Gewissen, voll zarter Rücksicht für die Personen.

Zarter als eine Mutter — in der Liebe zu den Menschen, zu den Armen, zu den Unglücklichen, zu den Fremden.

Zarter als eine Mutter — in der Liebe zu unserer Kirche, unserer Mutter, in der Sorge um ihre Ehre und ihre Freiheit.

unserem Haupt und verkünde der Welt: Hier liegt einer, der im Kreuze gesiegt, — und wenn die letzte Kreuzfahrt kommt, wenn du im Himmel erscheinst zur letzten Scheidung und Entscheidung, dann laß' uns auf der Seite derer stehen, die preisen dürfen für immer den Sieg des Kreuzes!“ —

Beschluß des Katholikentages zu Mex. bezüglich der katholischen Missionen.

Die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erneuert den Mahnruf ihrer Vorgängerinnen zu großherziger Unterstützung der heiligen Kirche in der Erfüllung ihrer vornehmsten Pflicht, die frohe Botschaft des Welterlösers hinauszutragen unter alle Völker der Erde. Heute, da wir dankbar der weltgeschichtlichen Tat gedenken, die vor 1600 Jahren die Kirche Christi aus Sklavenketten befreite, müssen wir mit Schmerz erkennen, daß fast zwei Drittel der Menschheit dem Christentum noch fern stehen. Unermeßliches bleibt da noch zu leisten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Die Missionsgelegenheit ist günstiger als vielleicht je zuvor, größer aber auch die Gefahr, daß sie vorübergehe, wenn sie nicht mit Anspannung aller Kräfte ausgenützt würde.

Darum fordert die Generalversammlung die Katholiken Deutschlands eindringlich auf zu gesteigerten Opfern an Gebet und Geldmitteln für die Heidenmission und, wo Gott dazu ruft, auch der eigenen Lebenskraft. Sie empfiehlt die Unterstützung der Ordensprovinzen und der Missionshäuser als der heimischen Pflanzstätten der Missionare und Beitritt zu den von der Kirche bestätigten Missionsvereinen. Das Werk zur Verbreitung des heiligen Glaubens (Franziskus-Xaverius-Verein, Ludwigsmissionsverein), das Werk der heiligen Kindheit, der Afrikaverein, die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, die St.-Peter-Claver-Sodalität haben alle Großes geleistet für die Heidenmission und bieten dem katholischen Volke Gelegenheit zur Betätigung seines Opfermutes.

Den erfreulich zunehmenden Missionseifer der akademischen Jugend begrüßt die Generalversammlung als wirksames Mittel zur Gewinnung der gebildeten Kreise für die heilige Sache der Mission. Sie spricht auch ihre lebhafteste Freude aus über die in mehreren Diözesen mit großem Erfolg eingeführten Missionskonferenzen der Welpen, in Anbetracht der hervorragenden Rolle, welche dem Seelsorger in der Hebung des Missionseifers der Gläubigen zusteht.

Mit besonderem Nachdruck wendet sich die Generalversammlung diesmal an die wohlhabenden Katholiken Deutschlands, deren Opfer vielfach der stärkeren Leistungsfähigkeit nicht angepaßt ist. Sie dürfen sich ferner nicht von ihren ärmeren Glaubensgenossen beschämen lassen.

Aus dem Reichsland ist eine überaus große Schar von Glaubensboten hervorgegangen. Lothringen und Elsaß stehen mit an der Spitze der deutschen Länder, aus denen am reichsten die Gaben für die Missionen fließen. So möge denn von Neuz die Missionsbegeisterung der deutschen Katholiken neuen freudigen Aufschwung nehmen!

Das Kaffernland in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Häuptling hält eine Leibeigenschaft von drei- bis vierhundert Mann, die man aber ebenfogut Hensersknechte nennen könnte; denn ihre eigentliche Aufgabe ist, an den zum Tode Verdamnten sofort das Urteil zu vollziehen. Ihr Erscheinen verbreitet daher überall Furcht und Schrecken, und jeder, der kann, weicht ihnen ängstlich aus, denn man weiß nie, gegen wann sie ausgesandt sind, und schon oft ist ihnen ein Unschuldiger zum Opfer gefallen.

Haben sie einen Befehl zur Hinrichtung erhalten, so rennen sie jubelnd um den Königspalast herum und wiederholen dabei stets den Ruf: „Sihamba, sihamba, wir brechen auf, wir brechen auf!“ Man sieht auch zum voraus, auf welche Art der Verurteilte hingerichtet werden soll. Wenn durch den Strang, so trägt jeder dieser schwarzen Hensersknechte einen Strick um den Hals und um den Leib, wenn durch Keulenschläge oder durch Abschneiden des Halses, so sind sie mit scharfen Messern und wichtigen Keulen bewaffnet.

Schöner und ehrenvoller ist das Amt der Marombes. Sie zählen ebenfalls zum Hofstaate des Königs, in dessen unmittelbarer Nähe sie sich beständig aufzu-

halten haben. Ihre Hauptaufgabe ist, durch Lieder und Gesänge ihren königlichen Herrn zu erfreuen und seine Macht und Größe zu preisen. Sie sind dabei nicht spröde und nennen ihn ohne Bedenken den Herrn der Sonne und des Mondes, den König der Berge und der Wälder, den unüberwindlichen Besieger seiner Feinde, den größten aller Zauberer und Räuber, den großen Löwen, den grausamen Tiger, die listige Schlange usw. Jeder Tiername, sei es Büffel, Ochse oder Schwein, darf ihm ohne Bedenken beigelegt werden, wenn nur damit eine gewisse Größe, Stärke, Wildheit und Unüberwindlichkeit bezeichnet wird.

Die Marombes haben auch die Befehle des Königs nach den verschiedenen Teilen des Landes zu überbringen. In allen Orten, durch welche der Weg sie führt, beeifert sich jeder, sie gut zu bewirten und durch Geschenke ihre Gunst zu erlangen, denn ihr Wort gilt viel beim König. Die Marombes wissen das und richten daher auch ihr Verhalten darnach ein. Sehen sie irgendwo einen Gegenstand, der ihnen gefällt, so geben sie das durch deutliche Winke zu erkennen, und man schätzt sich in der Regel glücklich, ihrem Wunsche entsprechen zu können. Doch gibt's auch Ausnahmen; nicht jeder läßt sich auf diese Weise seiner besten Habe berauben. Auch gibt es Geizhälse und hartnäckige Köpfe, die nur der Gewalt weichen und die es wagen, beim König Klage gegen die Ungerechtigkeit seiner Beamten zu erheben. Die Folge davon sind Rechtshändel, die aber nicht wie bei uns durch Richterspruch, sondern nach Art der mittelalterlichen Ordalien oder Gottesurteile geschlichtet werden. Der Angeklagte muß nämlich zum Beweise seiner Unschuld entweder Gift nehmen, ohne daß es ihm schadet, oder an einer glühenden Eisenstange lecken, ohne sich die Zunge zu verbrennen, oder endlich einen überaus bitteren Trank nehmen, ohne daß es ihm eine Unbequemlichkeit verursacht.

Die erste Probe heißt „Lukasse“. Man stellt vor den Angeklagten ein Gefäß mit scharfem Gift. Dies soll er austrinken. Ist er unschuldig, heißt es, so wird es ihm nicht schaden, leugnet er aber sein Verbrechen bloß, so wird der Trank sein geheimes Verbrechen halb ans Tageslicht bringen. — Nicht selten bekennet der Arme schon beim bloßen Anblick des gefährlichen Trankes seine Schuld. Die Folge aber ist, daß er mit Weib und Kind als Sklave seines Anklägers erklärt wird; auch all sein Hab und Gut wird ihm genommen und zur einen Hälfte seinem neuen Herrn, zur anderen dem Häuptling zugesprochen. Wieviel Ungerechtigkeit da mitunterläuft, kann man sich denken; denn selbst der Unschuldige bekennet sich oft beim Anblick des schauerhaften Gifttrankes für schuldig.

Die zweite Probe heißt „Xoqua“. Ein Eisenstange wird glühend gemacht und dem Angeklagten mit der Aufforderung vorgehalten, daran zu lecken. Ist er unschuldig, sagt man ihm, so braucht er sich nicht zu fürchten, denn es wird ihm kein Leid geschehen, hat er aber das Verbrechen wirklich begangen und leugnet es bloß, so wird ihm das Feuer nicht nur die Zunge, sondern das ganze Gesicht verbrennen. Der Unglückliche zittert und schwitzt in Todesängsten beim Anblick des aus dem Ofen gezogenen rotglühenden Eisens. Was soll er tun? Soll er gleich zum voraus seine Schuld bekennen oder es auf die schreckliche Probe ankommen lassen? Auch da kommt es vor, daß selbst der Mutigste sich eines Verbrechens schuldig bekennet, das er nie begangen hat.